Jubiläum 125 Jahre FFW Etzgersrieth **20.06.2010**
Lk 10, 25-37: Der barmherzige Samariter

Ein großes Fest feiern wir heute. Und was für eins: Die Freiwillige Feuerwehr Etzgersrieth ist 125 Jahre alt geworden. Der ganze Ort, ganz Etzgersrieth mit der Großgemeinde Moosbach feiert mit; denn die Feuerwehr hat hohes Ansehen. Ist sie doch eine Gemeinschaft von Männern und neuerdings auch Frauen, die da sind, wenn es ernst wird.
Sie bereiten sich für die Ernstfälle vor: Sie wissen, was zu tun ist, wenn ein Haus brennt.
Sie verstehen bei Hochwasser und Wassereinbrüchen Güter abzutransportieren und Menschen zu retten.
Sie helfen bei komplizierten Unfällen, sie wissen, Sturmschäden zu beseitigen.
Sie verstehen es auch, den Verkehr zu regeln, wenn dies nötig ist.
Sie trainieren mit Atemschutzgeräten. Sie üben das Zusammenspiel der Mannschaft.
Sie warten die Geräte und das Löschwassernetz. Sie sind vorbereitet für den Ernstfall.

Die Feuerwehr hilft immer, wenn eine Katastrophe ausbricht und wenn Menschen am Ort oder in der Umgebung in Not geraten. Zu diesem Zweck ist die Feuerwehr eine Gemeinschaft.
So haben auch Elemente des Geselligen hier Platz; denn gut müssen sich die Leute kennen, die einen Einsatz fahren. Je besser sie zusammenspielen, umso effektiver helfen sie und umso nachhaltiger können sie sich selbst sicher fühlen. Denn oftmals ist ein Einsatz gefährlich. Feuer, Wasser und Sturm sind gewaltige Mächte. Nur mit List und Taktik kann der Mensch ihnen begegnen.
Leider haben sich auch in Etzgersrieth immer wieder Großbrände ereignet, wie wir aus der Chronik wissen: So wurde 1836 die Dorfkirche ein Raub der Flammen – und 1838 war sie schon wieder aufgebaut – so wie wir sie jetzt sehen und darin Gottesdienste feiern können.
Weitere Brände veranlassten verantwortungsbewusste Männer zur Gründung der Feuerwehr im Jahr 1885. Und dann musste die Wehr besonders ausrücken bei einem Großbrand einer Scheune im Jahr 1996.
Den 14 Kommandanten in den 125 Jahren, allen Vorsitzenden und Vorständen und besonders allen Aktiven und Mitgliedern der Feuerwehr sage auch ich im Namen der Kirche ein großes Dankeschön und ein aufrichtiges Vergelts Gott für die geleistete Arbeit, für den oft gefährlichen Einsatz, für Hilfe und Rettung.

Seit nunmehr 125 Jahren sind also hier in Etzgersrieth Männer - und jetzt auch Frauen - für den Einsatz gerüstet. Sie sind bereit zu helfen, und sie wollen dies so weit wie möglich professionell tun. Sie lassen diese Hilfe jedem Menschen in Not zukommen.
Sie fragen nicht: Ist der selber schuld? Hätte der sich nicht anders vorsehen können?
Sie müssen jeden als Nächsten betrachten und für ihn da sein - gemäß dem **Evangelium**, das wir eben gehört haben.
Das ist nicht immer leicht. Im Gleichnis erzählt Jesus von den zweien, die vorübergehen ohne zu helfen. Wir mögen uns über sie entsetzen. Doch die hätten, würden wir sie befragen, sicherlich Gründe:
Was muss der da allein die gefährliche Strecke laufen, von der man weiß, wie Wegelagerer alles klauen!
Oder einer der beiden Tempeldiener würde sagen: Da habe ich mich vier Wochen vorbereitet für den Dienst im Heiligtum. Wenn ich diesen Blutenden anrühre, bin ich unrein, wo ich doch den Tempeldienst erst vollzogen habe. Soll er zusehen, wie er zurechtkommt. Der geht mich nichts an. Und so gehen gerade die Religionsdiener vorbei.
Ein Fremder, ein Samariter hebt ihn auf, versorgt seine Wunden, gibt ihm, was er bei sich hat und sorgt noch mit seinem Geld dafür, dass sich der Mann wieder erholen kann.
So ist deutlich: Er nimmt diesen armen Mann als Nächsten. Weil er Hilfe brauchte, lässt er sie ihm zukommen, obwohl er selbst dadurch eine Menge von Schwierigkeiten auf sich nimmt.

Liebe Feuerwehrleute, liebe Mitchristen!
Eine solche Hilfsbereitschaft hält Jesus für selbstverständlich. Denn ein Mensch müsste sich bewusst werden, wie sehr er selbst vom Erbarmen des Ewigen lebt. Letztlich ist es auch dieses Erbarmen, das Feuerwehrleute einem in Not geratenen Menschen zukommen lassen. Helfen aus dem Motiv her aus: Der braucht mich, ich gebe ihm das, was ich mir von ihm erwarten würde, wenn ich in seiner Lage wäre.

Doch diese Haltung findet heute oftmals wenig Dank. Seit den 68er Jahren hat sich in vielen Köpfen ein Denken eingenistet, das meint: Ich habe Rechte! Da haben doch einmal Leute ihre Retter beschimpft, weil sie nicht schneller gekommen seien und weil sie ihnen keine Nachrichten hätten zukommen lassen und ihnen zugemutet hätten, dass sie mehrere Stunden auf engstem Raum in einer Gondel gesessen hätten. Da mussten dann die Retter erklären: Sicherheit sei wichtiger gewesen als schnelle Rettung.
Die Meinung: Ich habe das Recht, gerettet zu werden, unterstützt zu werden, wenn ich mich selbst nicht zurechtfinde! Ich habe das Recht, dass andere sich für mich einsetzen!
Diese Haltung merkt gar nicht mehr, woher wir wirklich leben. Keiner hat sich das Leben gegeben. Jeder hat es geschenkt bekommen. Jeder ist abhängig von so vielen - und absolut vom ewigen Gott. Das Wissen, dass wir aus Erbarmen leben, müssen wir uns wieder schenken lassen. Nur so wird Helfen auch menschlich bleiben.

In diesen Tagen wäre eine Frau 100 Jahre alt geworden, die diese Haltung deutlich einbrachte: Mutter Teresa. Diese kleine Frau aus Albanien hat der Welt den Spiegel vorgehalten. Sie hat genau das gezeigt, wovon ich eben gesprochen habe. Nicht nur professionelle Hilfe braucht der Arme.
Die ist natürlich das erst Wichtige. Aber noch mehr braucht er etwas anderes, was die Feuerwehr als helfende Truppe zunächst nicht geben kann, was aber die freiwilligen Helfer, die die Betroffenen kennen, wenigstens andeutend einbringen können. Dieses andere kann auch dann noch gegeben werden und hilft, wenn professionelle Rettung und Hilfe nicht mehr möglich sind. Mutter Teresa ist zu den Ärmsten gegangen und hat ihnen gezeigt: Du bist nicht allein gelassen. Du bist noch geliebt - auch wenn du stinkst, auch wenn du keine Hoffnung mehr hast, auch wenn du dein Leben vergeudet hast. Du bist noch geliebt. Du hast deshalb noch eine Würde.
Mutter Teresa hat ihre Schwestern bewusst nicht zu Fachfrauen ausbilden lassen. Sie sollen Fachleute der Zuwendung sein. Und das aus Barmherzigkeit!

Die barmherzige Liebe unseres Gottes sollen die Menschen spüren. Von ihr leben wir. Denn wer hat gegenüber Gott schon ein Recht? Ist ihm nicht alles von ihm geschenkt?
Aus barmherziger Liebe sind wir geschaffen. Gott wendet sich uns zu. Deshalb ist die Zuwendung das entscheidend Wichtige, wichtiger noch als fachgerechtes Verbinden einer Wunde, wichtiger auch noch als ein ganzes Sozialsystem von Lebensstützen und Sachhilfen. Genau das haben die Menschen an Mutter Teresa gesehen, deshalb haben sie diese Frau verehrt.

Das Gleichnis vom Samariter im Evangelium sagt das Gleiche. Jeder ist dein Nächster! Das ist die Aussage. Und jeden sollst du so behandeln, wie du selbst behandelt sein möchtest. Das ist die wahre Gottesliebe: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr!“

Der Freiwilligen Feuerwehr Etzgersrieth gratuliere ich von Herzen zum bedeutsamen Jubiläum, wünsche viel Glück und Gottes Segen. Ich wünsche ihr, dass sie immer wieder fähig ist zur Hilfe, dass aber möglichst viele der Helfenden die persönliche Zuwendung zu den Geschädigten schaffen aus dem Wissen: Ich schenke Zuwendung, weil ich selbst von der Zuwendung des ewigen Gottes lebe. Amen.